



Wo die Bäume gross und der Himmel weit ist: Sempacherpark mit ZHB.

Wertewandel und Verlust der Werte sind aktuelle Themen, und siehe da, das kantonale Parlament äussert sich dazu unter dem Thema Zentral- und Hochschulbibliothek (ZHB). Ein mutiger Unternehmer aus Buttisholz schlägt vor, das vor 60 Jahren erstellte Gebäude nicht zu sanieren, sondern abzureissen. An dessen Stelle soll ein viermal grösseres Haus errichtet werden. An der zentralen Lage würden Geschäfte, Büros und Luxuswohnungen so viel Gewinn abwerfen, dass die ZHB ohne Kosten für den Kanton auch noch Platz darin fände. Das zu denken überrascht nicht, es entspricht einer verbreiteten Wertvorstellung, die sich eigentlich nur an Geld orientiert. Erstaunlich ist jedoch, dass diese Idee in der Form einer dringlichen Motion, also einem Auftrag an die zuständigen Verwaltungsstellen, im Parlament ohne lange Diskussion, da nur Eingeweihte über Fakten verfügten, eine Mehrheit fand. Man kann hier den Satz aus der letzten Ausgabe von Sam Pirelli wiederholen: «Alles, was Lebensqualität ausmacht in der Stadt, wird

unter dem Begriff Standortmarketing angeschaut. Nur schon die Verwendung dieses Managerdeutsch verändert die Diskussion.» Genauer, es hat das Denken vieler Menschen bereits verändert!

Sanierungs- und Umbauprojekt

Mut allein ergibt noch keinen Sinn. Das zeigt ein Blick in die ZHB im Sempacherpark. Das Büchermagazin entlang der Hirschmattstrasse steht leer. Aus Sicherheitsgründen mussten 500 000 Bücher ausgelagert werden, insgesamt 800 000 stehen nun (sinnigerweise) im Entlebuch. Zweimal täglich werden die von Lesern und Studentinnen neu verlangten oder zurückgebrachten Bücher hin- und hertransportiert. Der halbe Lesesaal, ein für viele junge und ältere Menschen wichtiger Arbeitsplatz, ist besetzt durch eine notdürftig eingerichtete kleine Freihandbücherei. An Improvisation sind sich die Bibliotheksleute gewohnt, der Prozess der Sanierung, Erweiterung und Ertüchtigung der Bibliothek an neue Anforderungen

dauert schon über 30 Jahre. Aber nun hat die Ratlosigkeit der Betroffenen ein Mass erreicht, das Unmut schafft.

Ausführliche Studien führten zu einem weitsichtigen Bibliothekskonzept mit modernisiertem Hauptsitz im Sempacherpark, Ergänzung im UNI/PHZ-Gebäude und neuen Magazinflächen ausserhalb von Luzern, wofür in Zusammenarbeit mit anderen grossen Bibliotheken eine kooperative Lösung gesucht wird. 2008 erhielt in einem Studienauftrag an fünf Generalplaner das Team Caretta+Weidmann mit den Luzerner Architekten Lussi+Halter den ersten Preis. Ihr Projekt wurde mit Vertretern des Kantons, der Bibliothek und der Denkmalpflege zur Baureife entwickelt und den Stadtbehörden zur Bewilligung vorgelegt. Es erfüllt alle Anforderungen bezüglich Erneuerung der ursprünglichen räumlichen Qualitäten, Minergiestandard oder rationale Betriebsabläufe und sieht eine den heutigen Bedürfnissen entsprechende Freihandbibliothek mit Studien-

Der Wille des Kantonsparlaments, die Zentral- und Hochschulbibliothek durch einen Neubau zu ersetzen, ist nicht nur leichtsinnig, sondern ein Zeichen gegen Kultur im urbanen Raum.

Von Otti Gmür, Bild Mo Henzmann

«Man mag immer Fehler machen, bauen darf man keine!»

plätzen vor. Diese findet im ehemaligen Magazintrakt einen von Licht, Ruhe und einem dichten Bücher-Bezugsnetz geprägten neuen Ort. Nach Plan hätte die ZHB im Herbst 2011 ein Provisorium am Hirschengraben bezogen. Nachdem der Regierungsrat die Ausführung um zwei Jahre verschob, bringt die leichtsinnige Motion nun eine weitere, zeitlich nicht absehbare Verzögerung.

Verfeinern, nicht Klotzen

Der Initiant der Motion, CVP-Kantonsrat Hans Aregger, wirbt für seine Abbruchidee mit dem aktuellen Begriff der Verdichtung. Schön, wenn man das von Buttisholz aus so sieht. Aber die Stadt ist die am stärksten verdichtete Siedlungsform, und innerhalb Luzerns hat neben der Altstadt, dem Wey- und Bruchquartier die Neustadt die höchste Dichte. Das heisst, Grund und Boden sind da bis zehnmals mehr genutzt als in den meisten dörflichen Siedlungen. Für die vor dem Abschluss stehende Bau- und Zonenordnung von Lu-

zern wurden die Orte, die eine weitere Verdichtung erlauben, untersucht und festgelegt. Denn neben einem rein quantitativen Verständnis von Dichte muss diese der Lebensqualität am jeweiligen Ort angemessen bleiben. Um im Bild zu bleiben: Zum Dorfbild von Buttisholz gehört der Dorfbach und die ihn begleitende Baumallee. Den Dorfbach einer Verdichtung zu opfern, wäre ganz einfach eine dumme Idee. Nur die Quantität zu verdichten, ohne das Ganze zu verfeinern, ist rücksichtslos und kurzsichtig.

Persönlich erinnere ich mich sehr wohl an die 1949, am ursprünglich für die Bibliothek vorgesehenen Standort bei der Jesuitenkirche, ausgehobene Baugrube. Aber für diese langwierige und etwas komische Geschichte ist hier kein Platz. Wichtiger scheint mir ein Satz des Tessiner Architekten Luigi Snozzi, der den Martignyplatz in Sursee gestaltete: «Wenn du baust, so denke an die Stadt.» Es geht also nie nur um ein Objekt, sondern auch um dessen Beziehungen zum Ort und seiner Bedeutung für

die Gemeinschaft der Menschen, die da lebten, jetzt ihre Zeit verbringen oder noch kommen werden. Heute begegnen sich in der Parkanlage, die die Lukaskirche und Bibliothek umfasst, Generationen im Spiel, im Verweilen oder im Gespräch. Hier dürfen Bäume grösser sein als Häuser und der Himmel etwas weiter. Die vom Motionär vorgeschlagene Blockrandbebauung würde den für das ganze Quartier bedeutsamen Freiraum radikal einengen, seine Besonnung schmälern und die räumlichen Beziehungen vermindern.

Ein Garten des Wissens

Das Wesen einer Bibliothek, ob gross oder klein, liegt in der Gemeinschaft der Bücher, in den darin versammelten Welten, die zu eigenem Denken anregen und zum Erkennen grösserer Zusammenhänge helfen. Bibliotheken sind Gärten des Geistes, des Wissens, der Fantasie, der Ideen und des Lernens. Otto Dreyers Bau wird dem gerecht in den Proportionen und der Belichtung der Räume bis hin zur poeti-

schen Stimmung im intimen Lesehof. Sie sind dem konzentrierten Lesen förderlich. Die dekorativen Gestaltungselemente am Gebäude sind auch Widerstand gegen die heute so schnell sich wandelnde Oberflächlichkeit. Das Verschwinden der öffentlichen Institution Bibliothek als autonome bauliche Erscheinung würde sowohl die Bedeutung der Gemeinschaft als auch der Kultur im urbanen Leben mindern. Kultur ist kein Geschäft, sondern ein weites offenes Zuhause für viele verschiedene Menschen und für Grundwerte wie Gemeinschaft, Demokratie, Vertrauen und Dankbarkeit. Solche Werte bilden den Kitt, der unsere Gesellschaft zusammenhält. Auf ihr beruhen letztlich gemeinschaftlicher Wohlstand und individuelle Lebensfreude.

Spekulative Kalkulation

Otto Dreyer (1897–1972) gehörte zur Generation der Architekten, die in den 1930er-Jahren moderne Bauten in Luzern realisierten. Er war etwas jünger als A. Meili und A. Zeyer und wenig älter als C. Mossdorf. Mehrere Jahre war er Mitarbeiter von Armin Meili und 1939 als einziger Innerschweizer für die «Landi» tätig. Dort baute er das Musterhotel und die Tourismushalle mit dem grossen Wandbild Hans Ernis. Aber zum damals geltenden puritanischen Funktionalismus hielt er Distanz. In den 30er-Jahren erstellte er kirchliche Bauten in Grosswangen, Sursee, Nebikon, Littau – und in Luzern nebst einigen besonderen privaten Wohnhäusern das Paulusheim. Im August 1951 wurde der schweizweit beachtete Bibliotheksbau im «Vögeligärtli» eröffnet. Zugunsten der Parkanlage wurde ein Stück Sempacher-

strasse aufgehoben und vor zwanzig Jahren gegenüber der Lukaskirche ein Teil der Murbacherstrasse. Eines der letzten Werke Dreyers war das romantisch-elegante Gartenbad auf dem Bürgenstock, das heute wieder instand gestellt wird. Dreyer war ein musischer Mensch, er spielte sehr gut Geige und sammelte alte Musikinstrumente, die er selber zu reparieren verstand.

In der Motion wird erwähnt, dass die Bibliothek nicht unter Denkmalschutz stehe. Das ganze Areal ist jedoch Teil einer Schutzzone. Die Denkmalpflege ist eine Institution des Kantons und wird von ihm finanziert. Der Kanton ist auch Besitzer der ZHB. Ein Gebäude unter Schutz zu stellen, bedingt einen politischen Entscheid und macht die Denkmalpflege kostenpflichtig. Vor einem Jahr wurde deren Budget gekürzt, das Parlament weiss dies alles, aber vielleicht haben zu viele Parlamentarier ihr Gedächtnis und die damit verbundene Verantwortung ausgelagert und spielen blinde Kuh.

Die vom Ideenlieferanten geschätzten Kosten sind ohnehin spekulativ. Die Überlagerung der Nutzungen – öffentlich für die Bibliothek, halböffentlich/halbprivat für Geschäfte und Büros und privat für Wohnungen – bedingt in allen Geschossen sowohl Mehraufwand an Raum für die Erschliessung mit entsprechenden Kosten und gleichzeitig Verlusten an verkauf- oder vermietbaren Flächen in den Obergeschossen und weniger verfügbaren Flächen für die Bibliothek im Erd- und ersten Obergeschoss. Die angenommenen Kosten für die der Lage angemessenen Ausbaustandards sind niedrig. In der Renditeberechnung

sind die versprochenen zehn Millionen Abgeltung an den Kanton nicht eingesetzt, ebenso wenig ist ein Preis für das Grundstück erwähnt. Der Realisation stehen etliche Hürden im Weg: Umzonungen, Einsprachemöglichkeiten auf verschiedenen Ebenen, vielleicht Abstimmungen und Referenden. Kein seriöser Investor sucht solche Unabsehbarkeiten, denn Zeit bedeutet Mehrkosten. Da spielt ein von spekulativen Interessen geleitetes Parlament keine gute Rolle.

Zurück zu verantwortlicher Politik

Letztlich stellt sich die Frage zum politischen Ablauf. Wir sind stolz auf unsere direkte Demokratie. Entspricht dem, wenn das kantonale Parlament über die Stadtgemeinde hinweg Vorschläge produziert, die die Lebensqualität der unmittelbar betroffenen Bevölkerung massiv einschränken? Auch so gesehen kann die Abrissidee ernsthaften Überlegungen nicht standhalten. Es wäre zu wünschen, dass das Parlament selbst den Weg zu einem sinnvollen Vorgehen öffnet. Heinrich von Kleist, dessen Tod vor 200 Jahren – aus Verzweiflung über die gesellschaftlichen Verhältnisse – soeben erinnert wurde, schrieb den schönen Aufsatz: «Über das allmähliche Verfertigen der Gedanken beim Reden.» Es wäre der Würde und der Aufgabe des kantonalen Parlaments angemessener, besonnene Gedanken zu entwickeln als spontanen Ideen auf den Leim zu kriechen. Der alte Goethe, verantwortlich für das Bauen seines Fürsten, schrieb bereits: «Man mag immer Fehler machen, bauen darf man keine!» Darin steckt mehr Nachhaltigkeit als in vielen aktuellen Werbesprüchen der Baulobby.

Die Bibliothek im Laufe der Zeit

1812: Eröffnung der ersten öffentlichen Bibliothek Luzerns durch die Korporationsgemeinde.

1832: Auch der Kanton eröffnet eine Bibliothek.

1943: Das Kantonsparlament genehmigt einen Zusammenschluss zur Zentralbibliothek – dazu muss ein neues Gebäude errichtet werden.

1951: Eröffnung der heutigen Zentralbibliothek nach einer mehr als zwanzigjährigen Planungs- und Realisierungsphase und gravierenden Standortdiskussionen.

1998: Umbenennung in Zentral- und Hochschulbibliothek. Die verschiedenen Universitätsbibliotheken werden von der ZHB im Leistungsauftrag geführt.

2009: Neue Bibliothek der Hochschule Luzern – Wirtschaft kommt dazu.

2011: Die bisher dezentralisierten universitären Teilbibliotheken werden räumlich und organisatorisch im neuen UNI/PHZ-Gebäude hinter dem Bahnhof zusammengefasst.

Seit **1951** hat sich der Bestand der Bücher und anderer Medien fünfmal vergrössert und wird zehnmal häufiger von siebenmal mehr Benutzenden ausgeliehen. Der ganze Bibliotheksbetrieb umfasst über 100 Personen in über 70 Vollzeitstellen.